Meraner Zeitung.

Bezugspreis — **Meran:** Zum Abholen monatl. K 1.—; vierteljl. K 3.—; ganzj. K 12.—. — Mit Zustellung in's Haus in **Meran u. Bozen:** Monatl. K 1.20; vierteljl. K 3.20; ganzj. K 12.80. — **Oesterreich-Ungarn:** Mit Zusendung monatl. K 1.40; vierteljl. K 3.70; ganzj. K 14.80. — **Einzelne Nummer 10 h.** — **Deutschland:** Monatl. K 1.70; vierteljl. K 4.90; ganzj. K 19.60. — **Ausland:** Monatl. K 1.85; vierteljl. K 5.30; ganzj. K 21.20. — **Anzeigenpreis** nach Tarif. Annahme von Aufträgen in allen Anzeigen-Geschäften des In- u. Auslandes. — **Geschäftl.: Dienstag, Donnerstag u. Samstag, abends 6 Uhr.** **Anzeigen**

Nr. 116 — **Freitag, den 26. September 1902** — **36. Jahrgang**

Abonnements-Einladung.

Wir machen unsere geehrten Leser auf das mit dem 1. Okt. beginnende IV. Quartal aufmerksam und ersuchen um Erneuerung des Abonnements-Betrages. Die Bezugspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

In Fernbahn-Sachen.

Meran, 25. September.

Seit die Mittenwalder Bahnfrage von den Herren in Innsbruck aufgerollt wurde, wachsen die Ratschläge für und gegen die Interessen der Umgehung des Fern ziemlich zahlreich aus dem Boden. Betamtlich glaube ein Ingenieur Hübner, dem tirolisch-bayerischen Verkehr dadurch eine neue Verbindung zu eröffnen, daß er durch einen 18 Kilometer-Tunnel allen Höhendifferenzen zwischen Garmisch und Jünarting ausweichen projektierte; woher das Geld dazu zu nehmen sei, war dem Projekt nicht beigegeben. Dieser sogenannte Wetterstein-Tunnel paßte auch den Herren in Innsbruck nicht sonderlich in ihre Rechnung und daß die Fernpaßinteressenten keine nennenswerte Freude haben würden, wenn unter ihnen durch in einem langen Loch die Bahn pfiffe, ist wohl naheliegend. Man kann dieses Flaumlinger Projekt aber heute schon ziemlich als auch von den reichsdeutschen Blättern aufgegeben betrachten.

Seit neuestem kommt nun ein Ingenieur Schaitzer-Fischer aus Uhlingen mit einem neuen — seinem Schaitzer-Heistal-Ehrwald-Biebersee-Ermoos-Reutte-Projekte. Der genannte Herr plant dabei u. a. einen 12.1 km langen Tunnel vom Planiser nach Fernstein, der ca. 21 Millionen Mark kosten und ebenfalls die anrainenden Ortschaften unterirdisch passieren soll. Diese 125 Kilometer lange Linie schätzt er auf 60 Millionen Mark, bohrt außerdem noch einen 4—5 Kilometer langen Tunnel auf der Strecke Seefeld-Ehrwald und bleibt und dabei auch die Auskunft schuldig, woher dafür das Geld zu nehmen sei!

Ueber die Art und Weise des Ausbaues dieser letzteren Linie bringen uns die „N. T. St." unter dem 18. August ganz interessante Aufklärungen: Innsbruck-Seefeld-Reutte müßte darnach unbedingt als Vollbahn gewegleitig und als Staatsbahn 1. Ranges angelegt werden. Natürlich, meint jener Berichterstatter, hat die Strecke Innsbruck-Seefeld der Staat zu bauen und giebt dann noch dazu die Erklärung, daß auf der Strecke Imst-Terenz-Kufsteiln eine einfache Lokalbahn, jedoch auf der Strecke Seefeld-Mittenwald eine „leistungsfähige Lokalbahn" erbaut werden müsse. Ganz berechtigterweise nennen die „N. T. St." in einer Fußnote diese Idee gar eine gutgemeinte, aber den Außerfernern kaum zu Gesichte stehende.

Was sich alles in Innsbruck erfinnen läßt, um die dortigen Erwartungen zum Ausdruck zu bringen, davon bieten Vorstehendes wohl ein gelungenes Pröbchen.

Ein ziemliches Sturzbad auf diese hochgespannten Erwartungen bringen jedoch die „M. N. N." vom 22. Sept., nach denen es mit der Trajektung von Garmisch-Mittenwald gegenwärtig noch ziemlich windig aussehen soll. Uns handelt es sich nun nicht darum, überhaupt gegen eine tirolische Eisenbahnidee prinzipiell anzukämpfen, sondern wir meinen, wenn das Volk und die nächstgelegenen Interessenten ihre Wünsche, Erwartungen und Ansichten so klar ausgesprochen haben, wie am Fernbahn-Tage vom 20. Juli in Imst, daß dann alle Parteien und Eisenbahnrennde zusammenhalten sollten, um mindestens diesen bescheidenen Wünschen, die eben, weil sie bescheiden, als erreichbar erscheinen dürften, zur Geltung und zum Durchbruche zu verhelfen. Es gilt auch hier bei den, möchte man sagen, rückständigen Zuvendungen, die unserem Tirol in Eisenbahnsachen erblühen, das Sprichwort, daß das „Beßere der Feind des Guten" sei. Wir wollen in nicht bezweifeln, daß die großgepläuten Projekte der vorgenannten Techniker dem künftigen Fernverkehr zwischen Nord und Süd große Dienste leisten würden, aber wir wissen heute nicht, woher für Tirol in Oesterreich noch den noch auf viele Jahre hinaus reichenden großen Eisenbahn Gedanksprüchen für die benutzten Investitionsbahnen das Geld beschafft werden soll und welche Parteien in ihrem Zusammenwirken es uns zu billigen gewillt wären. Angesichts solcher Tatsachen und Verhältnisse können wir uns nur so berauschter der Ansicht eines altvertrauten Eisenbahnfachmannes überantworten, der da meinte, daß man mit derjenigen übersprunnen Experimenten und Forderungen, wie sie in den vorer wähnten Projekten zu tage treten, auch das heute Erreichbare unmöglich machen würde. Uns scheint es vorläufig das Natürlichste zu sein, unentwegt mindestens einstweilen für unsere Meran Landecker Strecke weiterzuarbeiten und uns zu bescheiden, wenn die vorgedachte Linie auch in minder umfangsvoller Ausführung dem Fern und den erlesenen Stadtsäckel ehesters die Hand reiche. Dazu zusammenzuwirken, möchten wir nochmals alle Bahnfreunde aufgefordert haben.

Politische Nachrichten.

Meran, 25. September.

Zum Beginne des Sündjahres veröffentlicht der Trientiner „Popolo" eine Stimme aus Lehrerkreisen, worin es heißt: „Die Abgeordneten wissen, wie die Lehrer über die Autonomie denken. Aber die Autonomie darf nicht einen Vorwand dafür bilden, daß sie noch länger Gutgeld leiden müssen. Ein Entwurf betreffend die Lehrergehalts Aufbesserung liegt vor. Ausgabe der Abgeordneten ist es, diesen Entwurf entsprechend zu verbessern und durchzubringen — mit oder ohne Autonomie!

Die Regierung hat den Landeskongreß der katholisch-slowenischen Partei in Laibach verboten, da Exzesse befürchtet wurden.

Die „Bz. Ztg." veröffentlicht die Abdiktionalerklärung vom 26. Juni 1901 zu dem zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und dem vereinigten Königreiche von

---

„Sonnwendtag".

Nächsten Mittwoch, 1. Okt., wird zur Erröffnung unseres Musentempels das Tiroler Bauernbrama von Dr. Karl Schönherr „Sonnwendtag" zum ersten Male hier in Szene gehen. Das Burgtheater hat das Werk des heimischen Dichters im Vorjahre aus dem Manuskript aufgeführt, ohne die Garantie eines in auswärtigen Marken bereits errungenen Theatererfolges, allerdings hatte das Stück in überaus kurzer Zeit einen ungewöhnlich großen Bucherfolg erzielt. Das Haus war von der Elite der Wiener Gesellschaft bis auf den letzten Platz gefüllt; selbst die Hofloge war von einem Mitgliede des Kaiserhauses besetzt. Und unseres Tiroler Dichters Bauerntragödie ging mit einem Beifall in Szene, wie er im Theater am Franzensring zu den Seltenheiten gehörte. Nicht weniger als 30 Mal wurde der Dichter an die Rampe gerufen und der Applaus nach dem vierten Akte dauerte durch den ganzen Zwischenakt hindurch an, das Spiel des Orchesters übertönend, und endete nicht eher, als sich der Vorhang zum letzten Akte hob. Dies die äußeren Kennzeichen eines Erfolges, der dem ausgewählten Publikum der Burgtheater-Premieren ein ganz ungewöhnlicher war. In seinem inneren Werte bedeutete aber dieser Erfolg viel mehr: mit dem „Sonnwendtag", feierte die seit einigen Jahren so kraftvoll emporsteigende österreichische Provinzliteratur ihren siegreichen Einzug auf die erste Bühne unseres Reiches.

„Hochdramatisch, aber grausam", war der Grundton mancher Urteile, die sich über die Aufführung vernehmen ließen. Die erschütternde Realität der Vorgänge aus dem Leben ergreifenden Handlung ging dem zartbesaiteten Gemütsleben der Wiener Bevölkerung mitunter sehr an die Nerven. Angenehm klingt die Botschaft allerdings nicht, die uns Schönherr in seinem „Sonnwendtag" verkündet, aber sie enthält eine ergreifende Wahrheit für alle jene, welche sie hören und auch beherzigen wollen.

Lassen wir dem bekannten und geschätzten Wiener Kritiker Max Kalbeck zum „Sonnwendtag" das Wort. Er schrieb zur Premiere am Burgtheater im Feuilleton des „N. W. Tagbl." folgendes:

In der Geschichte der Menschheit folgen Ideen und Interessen einander ab. Wer den Menschen ein neues Ideal giebt, ist ihr Heiland, wer ihnen eine frische Quelle des Genusses erschließt, ihr Führer. Der Kampf um das Ideal erweckt Genien, Helden und Märtyrer, der Streit um das Interesse schafft daneben jene Menge von Spekulanten, Ausbeutern, Betrügern, Marktschreiern und Demagogen — schmierigen Handlangern und gewissenlosen Verfälschern des Geistes, welche an die Stelle der allgemeinen Wohlfahrt ihren besonderen Vorteil zu setzen wissen. Ideen sind so selten, wie Interessen häufig sind, und während jene ganze Zeitalter erfüllen und beherrschen, wechselt diese mit dem Tage. Auch der reinste und erhabenste Gedanke trübt und entwürdigt sich durch seine Materialisation, er nützt sich endlich ab und entgeht nicht dem Schicksal alles Irdischen. Wie der Führer oft zum Verführer ausartet, so kann selbst aus dem Heiland ein Verderber werden. Die Menschen machen ihn dazu. Sie entstellen seine Lehre, treiben Mißbrauch mit seinem Namen und entweihen sein edles Vorbild, indem sie es als Aushängeschild für ihre Krambuden und Schnapsbeuteln benutzen. Was einmal ein Idealkampf war, ist zum Interessenstreit herabgesunken, in welchem jedes Mittel erlaubt und das schlechteste immer das wirksamste zu sein scheint.

Die Sendboten der christlichen Heilslehre darunz, die vor vielen Jahrhunderten das Evangelium in das entlegene Abendland trugen, in dem Karl Schönherrs „Sonnwendtag" spielt, werden vielleicht von den Vorfahren der heutigen Einwohner gelebt. Aber ein Märchlein erhob sich an der Stätte ihres freudig erklärten Martyriums, und Tausende von frommen Betern empfingen dort Belehrung, Ermutigung und Trost in ihren Leiden. Den armen Bauern, welche den härtigen Unterhalt ihres kümmerlichen Daseins der harten, wenig ergiebigen Natur unter täglicher Not und Gefahr abringen mußten, bot ihr kleines Gotteshaus Ersatz für jene feinere Kultur, für Bildung, Kunst und alles, was das Leben jenseits der Berge verschönt und lebenswert macht. Sie kannten kein größeres Vergnügen, als ihre kirchlich geweihten Sonn- und Feiertage ihnen gewähr